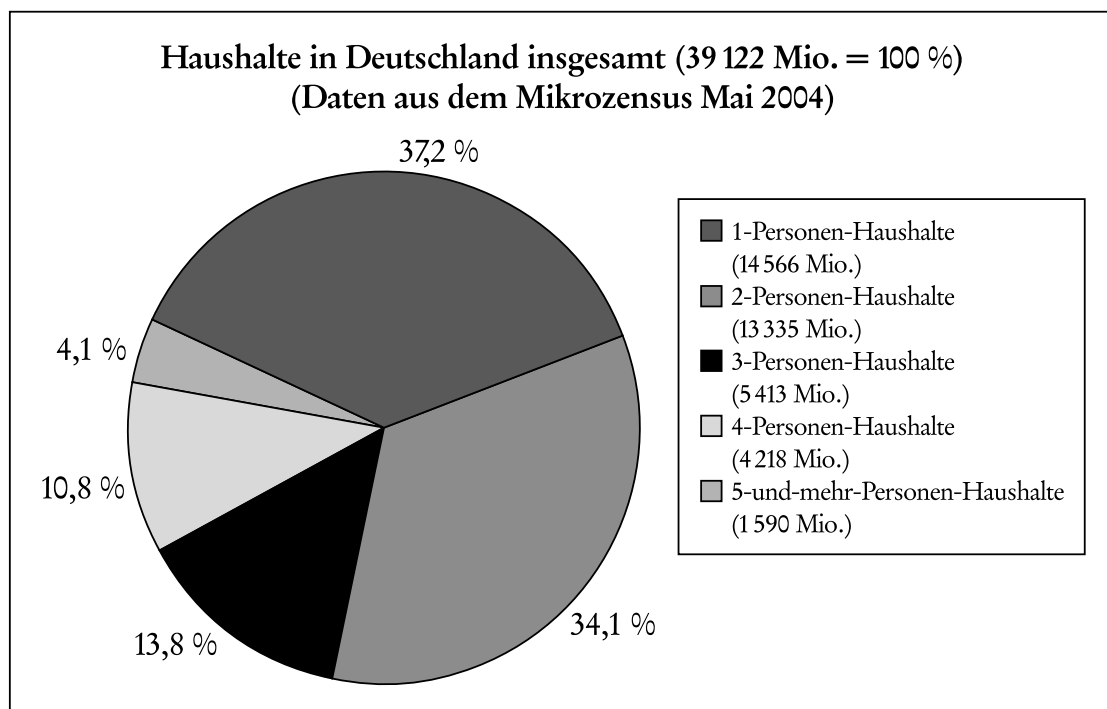


III. Die aktuellen Rahmenbedingungen der bezahlten Haushaltsarbeit – einige Zahlen, Fakten und Hintergrundinformationen⁷

In welchem Rahmen spielt sich die bezahlte Arbeit in den Privathaushalten heute ab? Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, ist zunächst ein Blick auf den Strukturwandel der privaten Haushalte in Richtung immer kleiner werdender Einheiten notwendig. Diese Entwicklung ist ein Prozess, der sich während des ganzen 20. Jahrhunderts vollzieht. Zu Beginn des Jahrhunderts war die häufigste Haushaltsform der Haushalt mit fünf und mehr Personen, und nur selten fand man den Ein-Personen-Haushalt. Hundert Jahre später ist es genau umgekehrt.

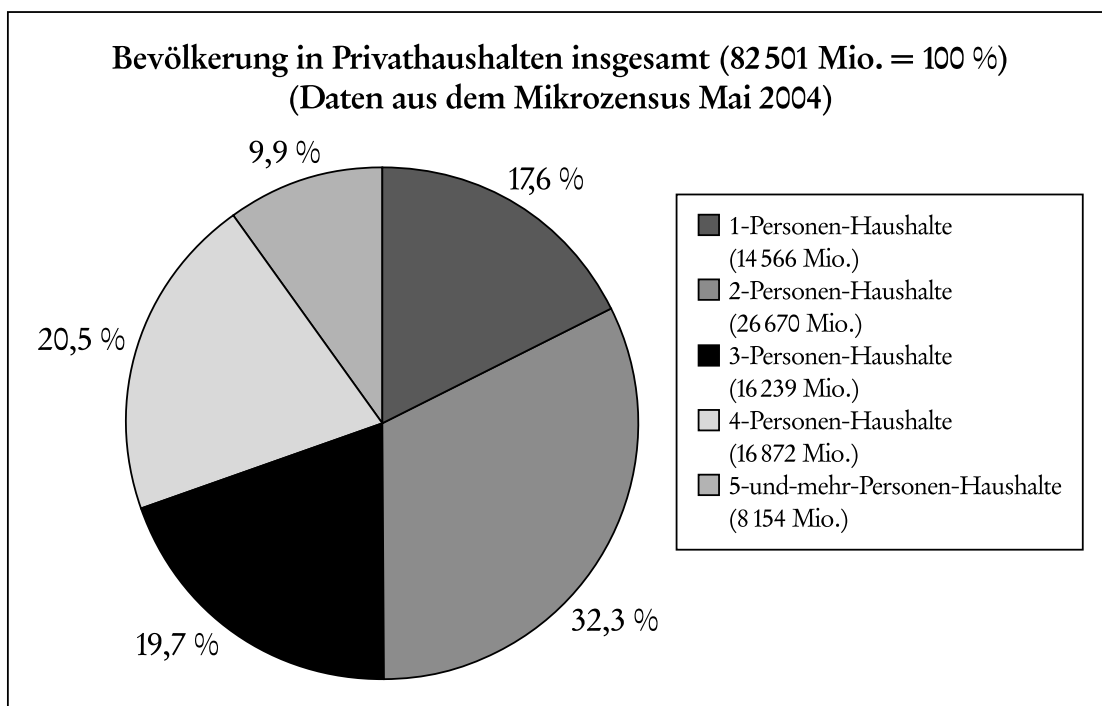
So sieht die Zusammensetzung der privaten Haushalte heute aus:



⁷ Das Zahlenmaterial entstammt den Angaben des Statistischen Bundesamtes, vgl. www.destatis.de (2. Mai 2006).

Heute befinden wir uns, was das Zusammenleben der Generationen angeht, in einer historisch einmaligen Situation. Der Familienhaushalt mit Kindern ist gegenüber den Haushalten ohne Kinder heute in einer Minderheitenposition, und sogenannte Mehr-Generationen-Haushalte, Haushalte also, in denen ein Mitglied der Großelterngeneration mit in der Familie lebt, findet man nur noch äußerst selten.

Oft werden gerade diese statistischen Zahlen über Haushaltsgrößen allerdings falsch interpretiert – regelmäßig schließen Journalisten daraus, jeder dritte (bzw. in den Großstädten, wo noch viel mehr Ein-Personen-Haushalte zu finden sind, jeder zweite) Mensch lebe nunmehr allein, und folgern daraus, die Gesellschaft bestehe bald aus lauter vereinsamten Singles. Kennt man aber die Anzahl der Haushalte, dann sagt das, vereinfacht gesagt, zunächst einmal nur aus, wie viele abgrenzbare Wohneinheiten welchen Typs (Ein-Personen-Haushalt, Zwei-Personen-Haushalt usw.) zu einem gegebenen Stichtag in Deutschland zu finden sind – mehr nicht. Wie sich die Bevölkerung auf diese Haushalte verteilt oder wie die Menschen ihren Alltag gestalten, sind ganz andere Fragen. Geht man den notwendig nächsten Schritt und errechnet die Verteilung der deutschen Bevölkerung (2004 waren es rund 83 Millionen Menschen) auf die jeweiligen Haushaltstypen, dann ergibt sich ein viel weniger dramatisches Bild:



Über 80 Prozent der deutschen Bevölkerung leben demnach zu einem gegebenen Zeitpunkt auch heute nicht allein, sondern verteilt auf irgendeine Variante der Mehr-Personen-Haushalte. Hinzu kommt, dass es sich bei all diesen Zahlen lediglich um Momentaufnahmen handelt. Wer beispielsweise als junger Mensch zum Stichtag X in einem Ein-Personen-Haushalt lebt, kann bis zu einem späteren Stichtag Y mit einem Partner oder mit einer Partnerin zusammenziehen und wird das nach aller Wahrscheinlichkeit irgendwann im Laufe des Lebens auch tun – die allerwenigsten Menschen in Deutschland wohnen ihr ganzes Erwachsenenleben allein.

Auch sagen statistische Angaben für sich genommen nichts darüber, wie sich das Alltagsleben, zum Beispiel auch in den vielen Ein-Personen-Haushalten, abspielt. Dass ein Haushalt als Ein-Personen-Haushalt registriert wird, lässt die Frage völlig offen, in welcher Partnerschaftsform die Person lebt, die in diesem Haushalt gemeldet ist. Seit geraumer Zeit beobachtet man in den Sozialwissenschaften ein Phänomen, das viele aus dem eigenen Umfeld, wenn nicht sogar aus eigener Erfahrung kennen dürften – die vielen unterschiedlichen Varianten des sogenannten *living apart together*. Hinter diesem Begriff verbergen sich verschiedene mobiler gewordene Partnerschaftsformen. *Living apart together* kann ebenso das tägliche Hin und Her eines Paares zwischen zwei Stadtteilen in einer Stadt sein als auch das Pendeln an den Wochenenden, zum Beispiel vom Arbeits- oder Studienort in einer Großstadt und der Familie auf dem Land oder zwischen Deutschland-Ost und Deutschland-West. Dahinter kann sich sogar transnationale Mobilität verbergen, zwischen Frankfurt und London oder gar zwischen München und Toronto (in diesen Fällen würden die zweiten Haushalte gar nicht in der deutschen Statistik auftauchen).

Ein anderes Klischee über den Single-Haushalt, dem man häufig begegnet, legt die Vorstellung nahe, es handele sich dabei vor allem um junge Leute, die sich hauptsächlich von Pizzen und Energy-Drinks ernähren und an den wenigen Abenden, an denen sie einmal zu Hause sind, im Internet chatten. Die Wirklichkeit dürfte ganz anders aussehen, denn tatsächlich besteht die größte Gruppe innerhalb der Ein-Personen-Haushalte aus alleinstehenden älteren Frauen, die ihre Ehemänner überlebt haben. Alte Menschen werden in den Medien im Zusammenhang

mit veränderten Haushaltsformen zwar gelegentlich angesprochen, aber dann nicht selten in Verbindung mit dem klischeebeladenen Hinweis darauf, dass die Senioren bei uns durch die veränderten Strukturen immer stärker vereinsamen, da sie nicht mit ihren Kindern und Enkelkindern unter einem Dach zusammenleben. Einschlägige Untersuchungen zeichnen auch hier ein weniger dramatisches Bild. Es gibt zahlreiche empirische Hinweise dafür, dass die Bindungen, Beziehungen und alltäglichen gegenseitigen Hilfeleistungen zwischen den Generationen trotz veränderter Haushaltsstrukturen zum Glück noch sehr lebendig sind, auch wenn man nicht zusammen wohnt. Familien bilden heute haushaltsübergreifende Netzwerke, und in vielen Fällen wohnen die Generationen nach wie vor in mehr oder weniger unmittelbarer Nähe zueinander und pflegen auch dort, wo das nicht der Fall ist, trotz getrennter Haushalte meist regelmäßige Kontakte.

Wenn man diese Befunde zusammenfasst, dann deuten sie vor allem in eine Richtung: Der statistische Trend zu kleineren Haushalten verweist, neben den insgesamt kleineren Familien und der gewachsenen Mobilität, in erster Linie auf den inzwischen erreichten Wohlstand in Deutschland, der es den Menschen ermöglicht, sich einen größeren individuellen Wohnkomfort mit mehr und besser ausgestatteten privatem Wohnraum leisten zu können.

Wie haben sich unsere Wohnungen verändert?

Wie sehen nun die Wohnungen aus, die es in Deutschland sauber zu halten gilt? Sie sind vor allem sehr viel größer und anders ausgestattet als noch vor kurzer Zeit. Wohl in kaum einem anderen Lebensbereich sind die Lebensbedingungen in den letzten Jahrzehnten so nachhaltig verändert und verbessert worden wie im Bereich des Wohnens. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es durch die kriegsbedingten Schäden eine ausgeprägte Wohnungsnot, besonders in den großen Städten, wo bis zu 90 Prozent des Wohnraums zerstört waren. Nicht überall war die Verwüstung durch den Krieg gleich dramatisch, aber immerhin war 15 Prozent des gesamten deutschen Wohnungsbestands zerstört. Die Wohnungsnot spitzte sich durch einen Strom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus

den deutschen Ostgebieten und Siedlungsgebieten im Ausland zu. 1950 lebten 8 Millionen Vertriebene aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reiches und deutschen Siedlungsgebieten im Ausland im früheren Bundesgebiet, das waren 16 Prozent der Bevölkerung. Und bis zum Bau der Berliner Mauer 1961 kamen zusätzlich 2,6 Millionen Ostdeutsche nach Westdeutschland, die alle eine Wohnung brauchten. Entsprechend eng waren die Wohnverhältnisse in den ersten Jahren und Jahrzehnten nach dem Krieg.

Noch 1950 standen pro Person im früheren Bundesgebiet lediglich 15 qm Wohnfläche zur Verfügung, und nur die Hälfte aller frisch getrauten Ehepaare konnte ihr Eheleben in räumlicher Unabhängigkeit von ihren Eltern beginnen. Der beispiellose Bauboom der folgenden Jahrzehnte, im Westen wie im Osten, führte dazu, dass man allmählich auseinander rücken konnte. Bis Anfang des 21. Jahrhunderts hatte sich die durchschnittliche Pro-Kopf-Wohnfläche im früheren Bundesgebiet auf 43 qm erhöht (2002) (der entsprechende Wert für die östlichen Bundesländer und Berlin-Ost lag bei 36 qm).

Nicht nur die Wohnfläche, die man heute sauber zu halten hat, hat sich dramatisch vergrößert. Es haben sich auch die Räume in ihrer Qualität verändert. So sind neue Räume in den Wohnungen als Standard hinzugekommen, zum Beispiel ein eigenes Kinderzimmer für jedes Kind. Auch die Selbstverständlichkeit der eigenen Toilette innerhalb der Wohnung ist eine relativ neue Errungenschaft: Ende der 1950er Jahre war das ein Luxus, den man nur in knapp der Hälfte aller Wohnungen im früheren Bundesgebiet vorfand, in der ehemaligen DDR sogar nur in etwas über 30 Prozent. Mitte der 1990er Jahre haben 99 Prozent der Wohnungen im Westen und 90 Prozent im Osten ein eigenes WC.

Zur Struktur der Arbeitgeberhaushalte

Wer beschäftigt Putzfrauen? Familien mit der klassischen Familienstruktur, denen vielleicht mit der Beschäftigung einer Haushaltshilfe am meisten geholfen wäre, sind jedenfalls derzeit nicht die typischen Nachfragehaushalte. Vermutlich gibt es hierfür verschiedene Gründe. Zum einen dürfte in Familienhaushalten mit traditioneller Struktur, in der es nur

einen Verdiener gibt, in den meisten Fällen das Geld eher knapp sein. Zum anderen gehört es in vielen Milieus, auch in Familien, die es sich prinzipiell leisten könnten, normativ zur Rolle der Hausfrau, dass sie den »eigenen Haushalt macht«, solange sie »ganz« zu Hause ist. Oder man spart sich das Geld lieber für andere Ausgaben – wie etwa größere Anschaffungen oder den Urlaub.

Bekannt ist, dass die typischen Nachfragehaushalte in Deutschland einerseits kleinere Haushalte und andererseits eher westdeutsche Haushalte sind.⁸ Man kann grob zwei große Gruppen unterscheiden: Es sind zum einen solche Haushalte, die sich Entlastungen im Haushalt finanziell gut leisten können, zum Beispiel voll berufstätige Singles und Paare, aber auch gutsituierte ältere Menschen. Und es sind zum anderen diejenigen, die es aus unterschiedlichen Gründen zeitlich oder körperlich nicht oder nicht mehr schaffen, die Hausarbeit selbst zu erledigen und die auch nicht auf die unbezahlte Hilfe anderer zurückgreifen können oder wollen. Es gibt eine überraschend große Gruppe von Haushalten mit einem eher niedrigen Einkommen, die Putzhilfen beschäftigen. Dazu gehören beispielsweise viele Rentnerhaushalte oder auch Alleinerziehende. Fast jeder bzw. jede Dritte alleinstehende Rentner bzw. Rentnerin beschäftigt heute eine Haushaltshilfe.

Die gestiegene Berufstätigkeit von Frauen in Westdeutschland spielt in diesem Zusammenhang meines Erachtens eine eher indirekte, aber nichtsdestotrotz wichtige Rolle. Nur dort, wo die wöchentliche Arbeitszeit der Frauen 40 Stunden überschreitet, findet man eine große Nachfrage nach Putzhilfen im eigenen Haushalt. Dass es deshalb keinen Zusammenhang zwischen der stärkeren Erwerbsneigung der Frauen und der Nachfrage nach Putzhilfen gibt, wäre jedoch ein Kurzschluss. Denn hier kommen die bereits angesprochenen vielfältigen Veränderungen der materiellen Lebensumstände, der Wohnsituation der Familien und der Alltagsgestaltung zusammen. Wenn es heute besonders viele Rentner und Rentnerinnen sind, die auf die Hilfe bezahlter Kräfte zurückgreifen, dann hängt das vermutlich auch damit zusammen, dass die »Ressource

8 Vgl. Hierzu ausführlich Karsten Hank, Die Beschäftigung von Putz- und Haushaltshilfen in Deutschland und ihr Effekt auf das Arbeitsangebot von Frauen, in: *Zeitschrift für Familienforschung*, 10. Jg., Heft 3/1998, S. 29–48.

junge Hausfrau« eher knapp geworden ist. Die Zeit der Frauen der jüngeren Generation, die heute auch in den westlichen Bundesländern vielfach versuchen, ein mehr oder minder umfangreiches Pensum an eigener Berufstätigkeit mit ihrer Familienarbeit zu vereinbaren, reicht oft gerade noch dafür, ihre eigenen Wohnung sauber zu halten, nicht aber für die Versorgung eines kompletten zweiten Haushalts der alten Eltern oder Schwiegereltern.

Wer arbeitet als Putzfrau in Deutschland? Einige typische Differenzierungen

Bezahlte Haushaltsarbeit ist heute meist Schwarzarbeit, aber diese Schwarzarbeit hat viele verschiedene Schattierungen, je nachdem in welcher Gesamtlebenssituation sich die arbeitende Person befindet, die sie verrichtet. Auch hier gibt es eine Reihe von wichtigen Unterschieden, die es zu beachten gilt. Eine alleinerziehende deutsche Mutter beispielsweise, die Sozialhilfe bezieht, oder eine Hausfrau mit einem vergleichsweise gut verdienenden Ehemann, die das Familieneinkommen durch gelegentliches Putzen aufzubessern versucht, befinden sich in einer anderen sozialen Situation als eine aufenthaltsberechtigter türkische Studentin der zweiten oder dritten Generation, die ihr Studium mit Putzen finanziert. Eine nach der Ablehnung ihres Asylantrags in die Illegalität abgetauchte Äthiopierin, die ausschließlich von ihren Putzjobs leben muss und die auch noch die Familie in Afrika von ihrem Verdienst ernährt, ist nur bedingt vergleichbar mit einer polnischen Frau mit Touristenvisum, die gelegentlich nach Deutschland einreist, um Putzjobs zu übernehmen. Und auch innerhalb jeder ethnischen Gruppe gibt es vielfältige wichtige Differenzierungen, zum Beispiel je nach Arbeitsort, Wohn- und Beschäftigungssituation, rechtlichem Status u. a. m.

Das Tableau der Arbeit im Haushalt heute ist außerordentlich komplex, und es ist noch ungeklärt, wer in diesem Bereich zu welchen Bedingungen arbeitet, denn die genaue Landkarte häuslicher Arbeit in Deutschland gilt es erst zu erstellen. Dieser Arbeitsmarkt ist in der Wissenschaft in Deutschland noch immer weitgehend ein blinder Fleck (von

der Politik ganz zu schweigen), obwohl er sehr viele Menschen beschäftigt. Quantitativ am meisten Arbeit wird noch immer ziemlich sicher von den Hausfrauen verrichtet, die ihre »Arbeit aus Liebe« tun, wie es einmal in einer klassischen soziologischen Formulierung hieß. Die zweitgrößte Gruppe dürften die bezahlten Kräfte sein, in der überwiegenden Zahl Frauen. Weder weiß man bisher Gesichertes über die konkreten Arbeitsverhältnisse noch über die soziale, ethnische und regionale Zusammensetzung der Arbeitenden, die Arbeitsorganisation, die Interaktion zwischen Arbeitgeberin und Arbeitskraft noch über die Lohnhöhe und Lohndifferenzierung.

Dass sich so lange so gut wie niemand für diesen Arbeitsbereich systematisch interessiert hat, ist umso erstaunlicher, als alle Fachleute, die sich auch in Deutschland inzwischen allmählich mit diesem Thema zu befassen beginnen, betonen, dass es sich hierbei nicht um unbedeutende kleine Gruppen von Beschäftigten handelt. Allerdings gibt es aus naheliegenden Gründen keine verlässlichen statistischen Angaben über die Größe dieser Gruppe, sondern lediglich Schätzungen dazu. Die seriöseste, die derzeit vorliegt, geht davon aus, dass im Frühjahr 2000 7,6 Prozent der Privathaushalte in Deutschland regelmäßig eine Putz- oder Haushaltshilfe beschäftigten.⁹ Das entspricht mehr als 2,9 Millionen Beschäftigungsverhältnissen. Weitere 4 Prozent der Haushalte nehmen zumindest gelegentlich eine Haushaltshilfe in Anspruch, das heißt, dass zusammengenommen mehr als 4 Millionen Privathaushalte regelmäßig oder zumindest gelegentlich als Arbeitgeber auftreten. Uneingeschränkt sozialversicherungspflichtig beschäftigt erschienen zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht einmal 40 000 Personen in der Beschäftigtenstatistik. Ebenso gehen alle davon aus, dass es sich bei den häuslichen Beschäftigten häufig um Frauen mit ausländischem Pass und/oder um illegal Beschäftigte handeln dürfte. Wie hoch der Anteil von Ausländerinnen an der Gesamtheit aller häuslichen Beschäftigten ist, darüber ließe sich nur spekulieren. Aber man kann annehmen, dass eine der wichtigsten (wenn

⁹ Jürgen Schupp, »Quantitative Verbreitung von Erwerbstätigkeit in privaten Haushalten Deutschlands«, in: Claudia Gather/Birgit Geissler/Maria S. Rerrich (Hg.), Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel, Münster 2002.

auch keineswegs die einzige) Trennlinien innerhalb der Gruppe der häuslichen Beschäftigten entlang der Dimension »Ethnie« verläuft. Allerdings gibt es auch hier vielfältige Binnendifferenzierungen.

Als erste analytische Unterscheidung erscheint es mir sinnvoll, bei den bezahlten Kräften grob drei Gruppen zu unterscheiden – die Einheimischen, die Zugewanderten und die Cosmobilen. Letztere sind die Menschen, die man weder als einheimisch noch als richtig zugewandert bezeichnen könnte, und um die es mir im Folgenden hauptsächlich gehen wird.

Eine solche Einteilung kann für den Einzelfall nicht trennscharf sein. So könnte zum Beispiel eine offiziell als Studentin zugezogene Frau nach Ablauf ihres Visums in die Illegalität abtauchen, dann irgendwann nach der Heirat mit einem Deutschen die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen und in der ganzen Zeit ihren Lebensunterhalt mit Putzen verdienen – sie würde in dieser Zeit alle drei Kategorien »durchlaufen«. Die Einteilung soll lediglich einige mögliche und wichtige analytische Differenzierungen bei der Untersuchung der Arbeits- und Lebensverhältnisse von häuslichen Beschäftigten andeuten. Solche Differenzierungen wären um viele weitere wichtige Dimensionen zu ergänzen: zum Beispiel Alter, Qualifikation, Familienstand, Region, Zahl der Arbeitsstellen, Arbeitszeit, Stellenwert des Putzens im Verhältnis zu anderen Arbeiten u. a. m.

Wie vielfältig die Beschäftigungsverhältnisse in den Privathaushalten sein können, wird ersichtlich, wenn man sich einige konkrete Beispiele ansieht, wobei zu beachten ist, dass im Alltag die Grenzen zwischen Putzen und anderen bezahlten Haushaltstätigkeiten oft fließend sind.

Hier beispielhaft einige mir bekannte Fälle

a) aus der *Gruppe der einheimischen Frauen*:

– die kaufmännische Angestellte, deren Qualifikation nach zwanzigjähriger Tätigkeit als Hausfrau veraltet ist, und die deshalb nur als Putzfrau Arbeit findet,

– die Schülerin, die ihr Taschengeld aufbessert, indem sie gegen Bezahlung für die Kinder in der Nachbarschaft babysittet, für ein älteres Paar gelegentlich einkaufen geht und bei einfachen Hausarbeiten hilft,

– die Sprechstundenhilfe, die nicht nur in der Praxis ihrer älteren Chefin arbeitet, sondern auch noch ihre Wohnung sauber macht und für diese täglich kocht,

– die ausgebildete Krankenschwester, die in der Elternzeit als Tagesmutter tätig ist und ab und zu auch putzen geht;

b) aus der *Gruppe der Zugewanderten*, also der Frauen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland ihren ständigen, gesicherten Aufenthalt haben:

– die aus Siebenbürgen zugewanderte ältere Chemikerin deutscher Abstammung, die in Schwarzarbeit als private Altenbetreuerin tätig ist und dabei auch einige Haushaltstätigkeiten für die von ihr betreuten alten Leute erledigt,

– das ukrainische Au-pair-Mädchen, das einen Deutschkurs besucht, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern, in einer Familie mit zwei Schulkindern beschäftigt ist und nebenbei noch in anderen Haushalten putzt,

– die kroatische Arbeiterin, die hauptberuflich in einer Krankenhauswäscherei arbeitet und außerdem in Schwarzarbeit mehrere Haushalte versorgt, deren Bettwäsche sie im Krankenhaus mit wäscht.

Über solche – deutsche und ausländische – Frauen, die mehr oder weniger fest in Deutschland etabliert sind und (auch) in Privathaushalten arbeiten, wird man im Folgenden nur am Rande erfahren. Auch über die privat verrichtete Kinder-, Kranken- und Altenpflege könnte man einige (vermutlich sehr verschiedene) Bücher schreiben. Im Zentrum meiner Überlegungen wird nur die Gruppe von Putzfrauen stehen, die ich die *Cosmobilen* nenne – Frauen, die weder Einheimische noch richtig Zugewanderte sind, Frauen wie Maria Nowak und Celina Gonzales. Innerhalb der *Cosmobilen* lassen sich wiederum zwei Untergruppen unterscheiden: die sogenannten *Transmigrantinnen* und die *Illegalen*.

Transmigration¹⁰ bedeutet, sehr vereinfacht gesagt, eine Lebensführung, die sich zwischen zwei Ländern zugleich abspielt; transmigrierende Haushaltshilfen sind Frauen wie Maria Nowak, die zwischen Deutschland und ihrem Heimatland in bestimmten Zeitabständen hin- und herfahren und dabei ihren Lebensunterhalt durch Putzjobs in Privathaushalten verdienen. Oft kommen solche Frauen offiziell als Touristinnen, das heißt, sie haben einen legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland, arbeiten aber illegal.

10 Vgl. hierzu grundlegend Ludger Pries (Hg.), *Transnationale Migration. Soziale Welt*, Sonderband 12, Baden-Baden 1997.

Dagegen verstoßen illegale Migrantinnen wie Celina Gonzales auch im Hinblick auf ihren Aufenthaltsstatus gegen das Gesetz;¹¹ es sind Frauen, deren aktuelle Lebensweise weniger mobil ist als die der Transmigrantinnen, die aber gewissermaßen auf einem gepackten Koffer in Deutschland sitzen, weil sie jederzeit ausgewiesen werden können.

Mir sind diese beiden Gruppen von Frauen besonders wichtig, weil ich sie als prototypische Vertreterinnen eines wichtigen, bisher zumindest in Deutschland wenig thematisierten Aspekts des aktuellen Globalisierungsgeschehens sehe. Denn es wird zu zeigen sein, dass auch Privathaushalte vom Globalisierungsprozess nicht unberührt bleiben.

Arbeit im Haushalt, ob bezahlt oder unbezahlt, wurde immer schon mehr oder minder unsichtbar verrichtet, und wer sie verrichtet, kann nicht mit viel Anerkennung rechnen. Das dürfte der Grund sein, warum es gesellschaftlich nicht weiter auffällt, dass in Deutschland hinter den verschlossenen Wohnungstüren inzwischen ungezählte häusliche Beschäftigte aus aller Welt arbeiten, obwohl das zumindest in den Metropolen allgemein bekannt sein dürfte. Die cosmobilen Haushaltsarbeiterinnen kommen irgendwie hierher und verschwinden nach einer Zeit wieder (oder auch nicht). Wie sie hier leben und überleben, wie, wo und wie lange sie arbeiten, was aus ihnen langfristig wird – das weiß bisher niemand so genau.

11 Vgl. zum Problemkomplex illegaler Aufenthalt Kap. VII.